

Als wir um 1990 herum anfangen, häufiger nach Mallorca zu reisen, tranken wir selbstverständlich nichts anderes als mallorquinischen Wein. Erstens waren die Weine nicht nur gut, sondern vor allem sehr preiswert, und zweitens war der Umgang mit dem Rebensaft auf der Insel damals noch ausgesprochen unkompliziert. Beides hat sich inzwischen gründlich geändert. Mit den ständig steigenden Preisen für gute Inselweine ist auch das Niveau der Genießer und des Genießens gestiegen.

Kirschkonfitüre und ein Hauch von Zimt

Die Weinprobe: Von einem, der auszog das Trinken zu lernen.

Das Weingut Ballagher in Benisallem hat zu einer Rot-Weinprobe eingeladen und meine Frau meint, das sei doch ganz bestimmt genau das Richtige für mich. Obwohl in dieser Bemerkung ein leicht spöttischer Unterton mitschwingt, beschließe ich, der Einladung zu folgen und Bacchus ein paar Stunden meiner kostbaren Zeit zu opfern.

Nach einer einstündigen Autofahrt finde ich mich in der angenehmen Kühle eines altherwürdigen Kellergewölbes wieder. Es sind ungefähr 20 Personen anwesend, die sich, immer zu dritt, um kleine Stehtische herum versammelt haben. Ich mache mich mit meinen Tischnachbarn bekannt. Es handelt sich um Herrn Hossenfelder aus Bochum und um Herrn Hannsen aus Hamburg. Beide machen sehr ernste und wichtige Gesichter. Was meiner lächelnden Vorfremde einen kleinen Dämpfer aufsetzt.

Dann wird der erste Wein eingeschenkt, der von Señor Ballagher, dem Winzer und Besitzer des Weingutes persönlich und feierlich vorgestellt wird: Es handelt sich um einen 96er Gran Reserva, im Barrique ausgebaut und über drei Jahre in der Flasche gereift. Ich greife nach meinem Glas, führe es zügig nach oben – und komme

mit dieser Bewegung, sozusagen auf halbem Wege, abrupt ins Stocken. Denn ich beobachte etwas äußerst Befremdliches. Die Herren Hossenfelder und Hannsen scheinen nicht trinken zu wollen! Ganz im Gegenteil! Sie drücken den Fuß ihres Glases mit dem Zeige- und Mittelfinger fest auf die Tischplatte, um es dort mit sanften Bewegungen herumkreisen zu lassen. Der Wein schwenkt hoch und immer höher, und dann laufen an der Glaswand dicke Tränentropfen herunter, aus denen sich streifenartige Gebilde formen.

„Gute Konsistenz“, murmelt Herr Hossenfelder, „schöne, schmale Kirchenfenster!“

„Die Bögen sind sehr ausgeprägt, vermitteln einen sehr runden Eindruck“, antwortet Herr Hannsen.

Mich überkommt ein leichter Anflug von Ungeduld. Vor allem, weil ich sehe, dass die Herren ganz offensichtlich überhaupt nicht durstig sind. Denn sie haben ihre Gläser inzwischen in Augenhöhe platziert, um sie dort, immer noch leicht kreisend, gegen eine Lampe zu halten.

„Ein bisschen viel Purpur“, murmelt Herr Hossenfelder, „und für sein junges Alter erstaunlich viel Mahagoni.“

„Und dann das intensive Rubinrot“, grübelt Herr Hannsen, „mit einer überraschend lebendigen Erinnerung an ein Granatrof, wie ich es eigentlich nur von den Italienern her kenne.“

Meine Hand, mit der ich mein Glas die ganze Zeit ungefähr in Brusthöhe festhalte, beginnt sich langsam zu verkrampfen. Auch der Unterarm schmerzt schon ein wenig.

Endlich führen die Herren ihre Gläser in die Höhe ihres Mundes. Und dort geschieht das Unfassbare. Statt ihre Gläser endlich zu leeren, stecken sie etwas hinein. Nämlich ihre Nase. Und zwar lange und ausdauernd. Wobei alle beide in gleichmäßigen Abständen ruckartig und hörbar die Luft einsaugen.

„Was für ein Bouquet“, flüstert Herr Hossenfelder, „Kirschkonfitüre, schwarze Johannisbeere und im Hintergrund ein Hauch von Zimt.“

Herr Hannsen schnüffelt immer noch und hat dabei die Augen fest geschlossen. Dann murmelt er, nachdenklich und irgendwie weltentrückt: *„Getrocknete Rosen, Sandelholz, Kaffeebohnen und Eukalyptus.“*

Ich sehe mich hilflos und mit aufkommender Verzweiflung um. Bin ich denn wirklich der Einzige, der zum Trinken hierher gekommen ist?

Natürlich bekomme ich auf diese stumme Frage keine Antwort. Dafür höre ich von den Nachbartischen weitere, äußerst erstaunliche Kommentare über den Duft dieses Weines.

„Pfeffer und Zigarrenkistenholz“, sagt einer.

„Baumwurzel, Nelken und Teer“, sagt ein anderer.

Und ein ungewöhnlich dicker und großer Mann meint, *„Schellack und abgefahrener Autoreifen.“*

Die Bezeichnung *„abgefahrener Autoreifen“* gibt mir den Rest. Der Krampf in meiner Hand nimmt noch einmal zu, mein Mund ist vollkommen ausgetrocknet und das lange Stehen führt zu einer

Blutleere in meinem Kopf. Kurz vor einer aufkommenden Übelkeit rettet mich die Beobachtung, dass nun ganz offensichtlich doch noch getrunken wird. Obwohl man das, was jetzt passiert, nicht unbedingt so nennen kann. Die Herren Hossenfelder und Hannsen spitzen ihre Lippen, führen sie an den Rand des Glases und saugen dann den Wein mit lauten Schlüpfgeräuschen in sich hinein. Es folgt ein jodelndes Gurgeln und danach fangen sie an, ausdauernd mit den Kiefern zu mahlen. Erst ganz zum Schluss schlucken sie.

Bevor ich es ihnen gleichtun kann, meine verkrampfte Hand zwingt mich zu extrem langsamen Bewegungen, fangen sie schon wieder an zu kommentieren.

„Donnerwetter“, freut sich Herr Hannsen, „was für ein voller Körper.“

„Und dazu dieser intensive Abgang“, ergänzt Herr Hossenfelder.

Herr Hannsen muss noch einen oben drauf setzen.

„Was heißt hier Abgang?“, schwärmt er. „Ich würde das eher einen schönen langen Schwanz nennen.“

Irgendwie habe ich plötzlich das Gefühl, in einem Karussell zu sitzen. Mir wird sogar ein wenig schwarz vor Augen. Vor allem, weil ich immer noch den „schönen langen Schwanz“ von Herrn Hannsen im Ohr habe. Einer plötzlichen Eingebung folgend stelle ich mein Glas ab und entferne mich grußlos von meinem Stehtisch. An der Treppe, die vom Weinkeller aus nach oben führt, treffe ich Señor Ballagher.

„Kann ich irgendetwas für Sie tun?“, fragt er ein wenig besorgt, weil er es wohl nicht gewohnt ist, dass sich einer seiner Gäste so frühzeitig von einer Weinprobe entfernt.

„Danke“, antworte ich, „Sie können mir bitte sagen, wo ich hier in der Nähe ein richtig gut gezapftes Bier bekommen kann.“

Señor Ballagher starrt mich entgeistert an. Eine vornehme Blässe huscht über sein gepflegtes Gesicht.

„Sie wollen ein Bier trinken?“, fragt er ungläubig und mit zitternder Entrüstung in der Stimme.

„Allerdings“, sage ich. „Aber nicht irgend eines. Es sollte schon im Fass ausgebaut sein und eine ausgereifte Malznote haben. Mit einem friesisch herben Bouquet und einem Abgang, der nicht nur auf der Zunge, sondern vor allem in der Kehle zischt.“

Die vornehme Blässe überhuscht erneut Señor Ballaghers Gesicht. Dann schließt er die Augen und fällt mit einem kellertiefen Seufzer in Ohnmacht.

(Hinweis des Verlages: alle in kursiv gesetzten Äußerungen sind gängige und gebräuchliche Fachbegriffe aus der internationalen Weinsprache.)